

Bezugspreis

In der Hauptexpedition oder den im Einzelheit und den Vororten erreichbaren Postgeschäften abgeholte: vierzig Groschen A. 4.-.
Bei regelmäßiger täglicher Aufstellung bis zum A. 5.-. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierzig Groschen A. 6.-. Dienstliche Freiabhandlung ist freilich: monatlich A. 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr.
Die Abend-Ausgabe Montags um 6 Uhr.

Redaction und Expedition:

Johann Gottlieb S.

Die Expedition ist Wedentags ununterbrochen
geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Cris Stemm's Sortiments (Altes Haus),
Universitätsstraße 3 (Paulinum).

Louis Büthe,

Katharinenstr. 14, post. und Königsgasse 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 53.

Montag den 21. Januar 1898.

92. Jahrgang.

Leipziger Volksetymologien.

Was man unter Volksetymologie versteht, weiß wohl heute so ziemlich jeder Gebildete. Wie die Etymologie die Wissenschaft von den wissenschaftlichen, eigentümlichen, ursprünglichen Bedeutung der Wörter ist (das gründliche Wort etymon) bedeutet das Wahre, das Echte, den Kern der Sache, so bezeichnet man mit Volksetymologie die Spracherscheinung, daß ein Wort, weil es in seinem eigentlichen Sinne vom Volle nicht oder nicht mehr verstanden wird, ursprünglich mit anderen, gleich oder ähnlich klingenden Wörtern, mit denen es nicht zu ihm hat, in Zusammenhang gebracht, darnach umgedeutet und dabei meist auch in seiner Form verändert wird. Auf Volksetymologie beruht z. B. das Wort Bockbier. Es ist genannt nach der Stadt Einbeck (früher auch Einbök geschrieben); als man sich aber unter Einbök bier nicht mehr verstehen konnte, deutete man es um zu Ein Bockbier, und so wurde schließlich Bockbier daraus, wobei hente Heermann im Volle, wie zahlreiche Bilder beweisen, an den Bogenbogen dient, mit dessen Sprüngen und Stichen die Wirkung des starken Bieres verglichen wird. Solche Volksetymologien gibt es in Menge in allen gebildeten Sprachen, nicht bloß im Deutschen. Räumlich sind es die Freunde, die in allen Sprachen Wörterbändnisse und Umdeutungen ausgestellt hat, oft aber auch ältere Wörter der eigenen Sprache. So sind, um nur an einige der bekannten Beispiele zu erinnern, Sündhaft, Friedhof, Mauzur, Schlittschuh, wetterleuchtend, witterähnlich und älterem sinthus (große Hüt), urholt (geschnüpft, eingebettet Hof), mohworf (Krämer), schultschnoch (Schrittmach), witterlich (Wettererscheinung) umgedeutet; mit Sünde, Frieden, Maul, Schlitzen, leuchten haben sie ursprünglich nichts zu thun. Und von solchen Wörterbändnissen bringt jeder Tag neue Beispiele. Erst geklart wurde es aus dem Mund eines älteren Mannes des Sac: "Er schwippte wie ein roter Sperling." Der gute Mann hatte einmal vom Röhrersperling gehört, lann sich aber nicht rade verstehen, und so machte er sich aus einem rothen Sperling daraus — eine funkelndesamme Volksetymologie, die kaum auch in dem prächtigen Buche von R. G. Kretschmer: Ueber deutsche Volksetymologie, wovon viele Hundert lehrreiche und lehrhafte Beispiele dieser Spracherscheinung gesammelt und beprobt sind, fehlt. Und auch an einige der bekannten und freimüdsteren umgedeuteten (hier also umgedrehten) Wörtern zu erinnern, nenne ich nur Armbrust (entstanden aus dem griechisch-lateinischen arcuballus), Hellefien (aus dem lateinischen valvis), Rundtheit (aus ronde), Blanktheit (aus plonchette), u. s. m. Auch von solchen Umdeutungen ist der Volkswund voll, und es sind höchst eindrücklich darunter, wie blumazieren (die illuminierten, wobei natürlich an Goldstaub gedacht wird), irretieren (wobei irr machen vorwächst, während Irrital reizen, erfreuen bedeutet), einfall (für egal) u. a. Oft äußert sich dabei das volksetymologische Wörterbandniss gar nicht in einer Umformung des Wortes, und doch ist es vor-

handen und im Stillen wirksam. So denken sicherlich viele, die einmal Latein gelernt haben, bei Equipage an equus, und doch hat es nichts damit zu thun; denn aquifer ist aus dem deutschen Schiff entstanden.

Einen reichen Beitrag zu den Volksetymologien liefern die Eigennamen, um vorne sowohl die Personennamen wie die Ortsnamen. Solche Wandlungen hat in Personennamen die Silbe -olt (von malten) durchgemacht: Thobolt, Wald, Holt, Holz ist so umgewandelt worden; man denkt nur an Reinbold, Bärwald, Weigold, Helmholz. Christian ist so lange durch Mistelornamen wie Christan, Christan, Christan, Christstein hinuntergeprägt worden, bis endlich der Kirchstein daraus wurde. Von Ortsnamen ist bekanntlich Wailand aus Mediolanum entstanden, Flagenfurt aus Clavdius forum, Brunnengrund aus Brunnaeum, vorm. Röhrnach aus Cassalaenum u. s. w. Von vielen umgedeuteten Ortsnamen, besonders Namen, Straßen- und Gassennamen, Wassernamen, dringt aber in weitere Einführung gar keine Runde; Kenntnis und Verständnis davon bleiben auf den Unterricht und die Bewohnerkreise des Ortes beschränkt. An solchen hat es in älter und neuer Zeit auch in Leipzig nicht gefehlt, und ich will hier einige davon zusammenstellen.

Das älteste Beispiel dieser Art ist die Hainstraße, die schon Ende des 15. Jahrhunderts und noch später im 16. in Hainstraße umgedeutet und auch so gefestigt wurde. Zu Ende des 16. Jahrhunderts kommt es gelegentlich vor, daß in ein und denselben Urkunden beide Formen stehen, nur durch wenige Zeilen von einander getrennt. Da lag auf der Hainstraße die älteste Leipziger Druckerei befindet, die von Gunz, Kastofen, die dann an seinen Schwiegerohn Melchior Peter überging, so wird die Straße oft auch in den lateinischen Schlüsselbüchern der aus dieser Druckerei hervorgegangenen Bücher genannt; da heißt es aber stets: In regione hain. Es kann also kein Zweifel sein, daß man bei Hainstraße wirklich an das Hain dachte, denn soviel heißt eben an Denzlin Hain. An einer Zeit, wo es in der Stadt noch viel landwirtschaftlichen Betrieb war, große Gärten mit Schenken und Ställen gab, mög' wohl im Sommer von den umgedeuteten Wiesen vor dem Rosshüter Thore viel Hain durch die Hainstraße in die Stadt herein gebracht werden sein, und so lag die Umdeutung nahe. Der wirkliche Name der Straße aber war unweigerlich Hainstraße. Sie war genannt nach dem Hain, d. h. nach dem Rosenthal, das in früherer Zeit noch nicht näher an die Stadt heranreichte als heute (bis an die Rosenthaler Straße), wie das ganze Stadtviertel, zu dem sie gehörte, im 15. und auch noch im 16. Jahrhundert, nicht das Rennsteig oder Rosenthal, sondern das Hainische Viertel hieß. Das Hainbuch von 1460, das Türensteuerbuch von 1481, das Landsteuerbuch von 1499, 1502 und 1506 und das Türensteuerbuch von 1529, die sämtlich in dem ersten Bande der Quellen zur Geschichte der Stadt Leipzig veröffentlicht sind, kennen keine anderen Formen als Hainstraße und Hainisches

Viertel. Freilich sollte man dann auch Hainviertel erwarten, aber die Analogie von Grimmisch und Hällisch verhinderte wohl so Hainviertel, als ob auch dieses Viertel nach einer benachbarten Stadt Hain genannt gewesen wäre. Ein Beispiel eines volksetymologisch umgedeuteten Ortsnamens und späterer Zeit ist die Hintergasse: der Hintergärtler, sondern ein Barteller, und das sollte kein bloßer Wortspiel sein, sondern der Burgkeller wird vielleicht im 17. Jahrhundert wiederum so geschrieben. (Bartellus sei erwähnt, daß die Bezeichnung „Ratsbärtel“ die der jetzige Bärtler auf seinen Spezialarten führt, wobei geschichtlich noch sprachliche Vereinfachung hat. Was war in Leipzig Burgkeller genannt, heißt in anderem Südtiroler Burgkeller, in anderer Stabteller (vgl. Rathaus und Stadthaus). Burg bedeutet hier dasselbe wie Stadt, und wenn der Rath dafür eintritt, so ist das nur ein alterer Begriffsumwandlung. Mit „Ratsbärtel“ ist also zweimal dasselbe gelegt; man könnte ebenso gut von der „Rathsburg“ oder vom „Rathsbürgermeister“ oder von der „Rathsbüttelbibliothek“ reden).

Auf dem Brühl liegt ein Haus (Nr. 35), das schon seit alter Zeit den Namen Heilbrunnen führt. Wer kommt das Haus zu diesem Namen? Ob in alter Zeit einmal ein Quell oder ein Brunnen in seinem Hof gewesen, dem man Heilbrunnen zuschreibt? Nein, es ist letzlich durch die Volksetymologie dazu gekommen. Das Haus war vom 1567 bis 1617 im Besitz einer Familie Hellborn (von 1567 bis 1603 besaß es Simon Hellborn, von 1603 bis 1617 dessen Sohn Augustin Hellborn). Nun war es ja nichts Ungewöhnliches, daß der Name des Besitzers eines Grundstückes im Volksmunde einfach auf das Grundstück überging, besonders wenn das durch die Form oder Bedeutung des Namens begünstigt wurde. So wie z. B. das Gehaus der Petersstraße und des Thomaskirchens (jetzt Steckner) um 1700 die „grüne Blanke“; früher hatte es aber nur „die Blanke“ geheißen, denn es war von 1597 bis 1671 im Besitz der Familie Blanke. Oben ist der Blumenberg zu seinem Namen gekommen; das Grundstück gehörte von 1525 bis 1572 der Familie Blumenberg, ein Zwanzigjähriger Blumenberg, dann dessen Sohn Caspar Blumenberg. Nach Walpurgisnacht haben auf diese Weise ihren Namen erhalten: so ist z. B. „der Apfel“ oder „Kriech“ bei Lenné einfach nach einem ehemaligen Besitzer genannt, ebenso „die Scheibe“ oder „das Schreibental“ (eigentlich: „der Schreibholz“), d. h. das Gehölz der Familie Scheibe, wie man auch „der Rennen Holz“, das Gehölz des Rennentholz, kurzweg „Ronne“ genannt hat). So ging man auch im 16. Jahrhundert „zum Hellborn“, d. h. in Hellborn's Hause, und daraus wurde später „zum Heilborn“ und „zum Heilbrunnen“.

Im Jahre 1793 errichtete der Leipziger Kaffeehaus-Ritter, noch ehe er sein berühmtes Kaffeehaus auf dem Brühl geöffnete, 1794, an der Pleiße dem Bergfischer gegenüber eine Walmwirtschaft, in der namentlich geschnittenen Fleischsorten verkauft wurden, und in der es (noch einer Schillerzeit von 1799) ziemlich leichtfertig verbezogen zu sein scheint. Das Ding mußte natürlich einen schönen französischen Namen erhalten, andere ging es damals nicht (heute würde man Andere, die hochdeutsch redeten, nichts anderes verstehen zu können, als einen Keller, wo geborgt wurde, sie lebten sich dagegen auf und behaupteten, dieser Keller sei kein Bergfischer, sondern ein Barteller, und das sollte kein bloßer Wortspiel sein, sondern der Burgkeller wird vielleicht im 17. Jahrhundert wiederum so geschrieben). (Bartellus sei erwähnt, daß die Bezeichnung „Ratsbärtel“ die der jetzige Bärtler auf seinen Spezialarten führt, wobei geschichtlich noch sprachliche Vereinfachung hat. Was war in Leipzig Burgkeller genannt, heißt in anderem Südtiroler Burgkeller, in anderer Stabteller (vgl. Rathaus und Stadthaus). Burg bedeutet hier dasselbe wie Stadt, und wenn der Rath dafür eintritt, so ist das nur ein alterer Begriffsumwandlung. Mit „Ratsbärtel“ ist also zweimal dasselbe gelegt; man könnte ebenso gut von der „Rathsburg“ oder vom „Rathsbürgermeister“ oder von der „Rathsbüttelbibliothek“ reden).

Auf dem Brühl liegt ein Haus (Nr. 35), das schon seit alter Zeit den Namen Heilbrunnen führt. Wer kommt das Haus zu diesem Namen? Ob in alter Zeit einmal ein Quell oder ein Brunnen in seinem Hof gewesen, dem man Heilbrunnen zuschreibt? Nein, es ist letzlich durch die Volksetymologie dazu gekommen. Das Haus war vom 1567 bis 1617 im Besitz einer Familie Hellborn (von 1567 bis 1603 besaß es Simon Hellborn, von 1603 bis 1617 dessen Sohn Augustin Hellborn). Nun war es ja nichts Ungewöhnliches, daß der Name des Besitzers eines Grundstückes im Volksmunde einfach auf das Grundstück überging, besonders wenn das durch die Form oder Bedeutung des Namens begünstigt wurde. So wie z. B. das Gehaus der Petersstraße und des Thomaskirchens (jetzt Steckner) um 1700 die „grüne Blanke“; früher hatte es aber nur „die Blanke“ geheißen, denn es war von 1597 bis 1671 im Besitz der Familie Blanke. Oben ist der Blumenberg zu seinem Namen gekommen; das Grundstück gehörte von 1525 bis 1572 der Familie Blumenberg, ein Zwanzigjähriger Blumenberg, dann dessen Sohn Caspar Blumenberg. Nach Walpurgisnacht haben auf diese Weise ihren Namen erhalten: so ist z. B. „der Apfel“ oder „Kriech“ bei Lenné einfach nach einem ehemaligen Besitzer genannt, ebenso „die Scheibe“ oder „das Schreibental“ (eigentlich: „der Schreibholz“), d. h. das Gehölz der Familie Scheibe, wie man auch „der Rennen Holz“, das Gehölz des Rennentholz, kurzweg „Ronne“ genannt hat). So ging man auch im 16. Jahrhundert „zum Hellborn“, d. h. in Hellborn's Hause, und daraus wurde später „zum Heilborn“ und „zum Heilbrunnen“.

Im Jahre 1793 errichtete der Leipziger Kaffeehaus-Ritter, noch ehe er sein berühmtes Kaffeehaus auf dem Brühl geöffnete, 1794, an der Pleiße dem Bergfischer gegenüber eine Walmwirtschaft, in der namentlich geschnittenen Fleischsorten verkauft wurden, und in der es (noch einer Schillerzeit von 1799) ziemlich leichtfertig verbezogen zu sein scheint. Das Ding mußte natürlich einen schönen französischen Namen erhalten, andere ging es damals nicht (heute würde man Andere, die hochdeutsch redeten, nichts anderes verstehen zu können, als einen Keller, wo geborgt wurde, sie lebten sich dagegen auf und behaupteten, dieser Keller sei kein Bergfischer, sondern ein Barteller, und das sollte kein bloßer Wortspiel sein, sondern der Burgkeller wird vielleicht im 17. Jahrhundert wiederum so geschrieben). (Bartellus sei erwähnt, daß die Bezeichnung „Ratsbärtel“ die der jetzige Bärtler auf seinen Spezialarten führt, wobei geschichtlich noch sprachliche Vereinfachung hat. Was war in Leipzig Burgkeller genannt, heißt in anderem Südtiroler Burgkeller, in anderer Stabteller (vgl. Rathaus und Stadthaus). Burg bedeutet hier dasselbe wie Stadt, und wenn der Rath dafür eintritt, so ist das nur ein alterer Begriffsumwandlung. Mit „Ratsbärtel“ ist also zweimal dasselbe gelegt; man könnte ebenso gut von der „Rathsburg“ oder vom „Rathsbürgermeister“ oder von der „Rathsbüttelbibliothek“ reden).

Die Kinder hatten ganz recht und die Sachlage war mit sofort klar. Wahrscheinlich war die kleine Eva nie im Leben auf dem Brühnle gewesen, sondern die Familie Schaf wohnte in geheimer Brühnle, sondern die Familie Schaf wohnt in geheimer Brühnle, sondern die kleine Eva ist eine leidenschaftliche Schafköchin wie ein kleiner Schafköchin in einer häuslichen Hütte, das vom Brühnle aus dem Brühnle kommt, und die kleinen Kinder spielen mit dem Spiegel spielen; kurzum, Eva war ein nettes Kindchen, das auch noch mit den Jungen spielen und herumstehen konnte. Und das war ein wichtiger Treffer.

Die erste Conversationstunde war gekommen. Die drei Kinder hatten sich um den großen Tisch niedergelassen. Die Jungen grinsten einander an und mochten die Miniaturschafte, die ihnen bis über die Ohren erdrückt gegenüber saßen und ihr leidenschaftliches Kinderschlachten wie ein kleines Schafköchlein in erschreckliche Fällen zog, mit freundlichen Bildern. Kleines Kind, die fühlte sich noch weit unbehaglicher als ihre beiden Schwestern: Ihr Herzschlag klopfte gleich körber unter der schweißnassen Bluse, als sie hier zum ersten Mal in Funktion treten sollte.

„Armes, kleines Mademoiselle, du weilst natürlich alles und sollst aus alle Weisheit auszutreten, die deine Mama dir aus ihrer heutigen Gewerkenpraxis eingebracht hat. Welelleicht hast du dich daher noch einmal sorgfältig präpariert für diese erste Stunde, — aber du hast nicht mit den Wänden eines solchen Schafpaars gerechnet, das vom Hunderter in's Tauendste kommt, aus Neugier allerhand Arrog. und Querfragen, und was Alles lediglich als Spass betrachtet, selbst deine eindrucksvollste, ergänzende Geschäftigkeit. Das Aufzählen der französischen Benennungen für alle im Zimmer befindlichen Gegenstände ist bald erledigt. Mit dem Apfel, den Glühbirne, der Lampe, dem Buch — kurzum, mit Allem haben sie auf französisch Wortschatz gemacht, aber die Jungen wogen sich, die Worte nachzusprechen, weil sie ihnen zu höllisch klangen, sie beginnen vielmehr selbst Fragen zu stellen.

„Für Gott Dummkopf!“ sagte ich in strengem Ton. Ihr müßt doch wissen, daß ich in Frankreich keine Späße gelernt habe, sondern der Apfel ist mir etwas weich, — es ist ein reich fliegiges Madchen.“

„Aber, wo sind die französischen Pferde denn geblieben?“ „Na, sie sitzen in Frankreich, das ist ein sehr schöner Ort, wo sie sich sehr wohl fühlen, wie Ihr täglich eins gehen habt.“

„Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“ „Na, natürlich schauen sie einander an, wie Ihr täglich eins gehen habt.“

„Was nicht damit?“ fragte ich. „Wir wollen Aussi brebis herumrollen lassen; denn wir müssen bestimmt, daß es mit ihrem Französisch nicht weit bei ist. Und dann wollen wir erst ein halbes Wort im Dictionnaire aufsuchen und sie ihr dann abfragen; denn wenn wir kein Wörterbuch haben, kann sie natürlich alles sagen, was sie will.“

„Das Wörterbuch wurde angekauft.“ „Aber man möcht Ihr auch Eure Möglichkeiten thun, um Aussi brebis auch davon etwas weich, — es ist ein reich fliegiges Madchen.“

„Aber, wo sind die französischen Pferde denn geblieben?“ „Na, sie sitzen in Frankreich, das ist ein sehr schöner Ort, wo sie sich sehr wohl fühlen, wie Ihr täglich eins gehen habt.“

„Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“ „Na, natürlich schauen sie einander an, wie Ihr täglich eins gehen habt.“

„Was nicht damit?“ fragte ich. „Wir wollen Aussi brebis herumrollen lassen; denn wir müssen bestimmt, daß es mit ihrem Französisch nicht weit bei ist. Und dann wollen wir erst ein halbes Wort im Dictionnaire aufsuchen und sie ihr dann abfragen; denn wenn wir kein Wörterbuch haben, kann sie natürlich alles sagen, was sie will.“

„Was nicht damit?“ fragte ich. „Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“

„Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“ „Na, natürlich schauen sie einander an, wie Ihr täglich eins gehen habt.“

„Was nicht damit?“ fragte ich. „Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“

„Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“ „Na, natürlich schauen sie einander an, wie Ihr täglich eins gehen habt.“

„Was nicht damit?“ fragte ich. „Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“

„Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“ „Na, natürlich schauen sie einander an, wie Ihr täglich eins gehen habt.“

„Was nicht damit?“ fragte ich. „Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“

„Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“ „Na, natürlich schauen sie einander an, wie Ihr täglich eins gehen habt.“

„Was nicht damit?“ fragte ich. „Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“

„Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“ „Na, natürlich schauen sie einander an, wie Ihr täglich eins gehen habt.“

„Was nicht damit?“ fragte ich. „Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“

„Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“ „Na, natürlich schauen sie einander an, wie Ihr täglich eins gehen habt.“

„Was nicht damit?“ fragte ich. „Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“

„Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“ „Na, natürlich schauen sie einander an, wie Ihr täglich eins gehen habt.“

„Was nicht damit?“ fragte ich. „Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“

„Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“ „Na, natürlich schauen sie einander an, wie Ihr täglich eins gehen habt.“

„Was nicht damit?“ fragte ich. „Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“

„Na, natürlich schauen sie einander an. Ja, das kommt schon wahrscheinlich.“ „Na, natürlich schauen sie einander an, wie Ihr täglich eins gehen habt.“